

72. Bork, Die Geschichte des Weltbildes, Leipzig 1930.
73. Weiser, Das Bauernhaus im Volksglauben. (Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, Bd. LVI, 1926, S. 1 ff.)
74. Bork, wie Anmerkung 72, S. 10 ff.
75. O. Schrader und A. Nehring, Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde, Bd. I, Berlin 1917 — 1923, S. 586 f; Franz Hančar, Hallstatt-Kaukasus. Ein Beitrag zur Klärung des Kimmerierproblems. (Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Prähistorie, Bd. LXXIII—LXVII, Wien 1947, S. 152 ff). Besonders wichtig, aber auch leider sehr leicht zu übersehen, ist für die Kimmerierfrage die Arbeit von Robert Bleichsteiner. Zum eurasiatischen Tierstil. Verbindungen zwischen West und Ost (Berichte des Asien-Arbeitskreises, Heft 2, Wien, Juni 1939, S. 9 ff.)
76. Richard Pittioni, Die urgeschichtlichen Grundlagen der europäischen Kultur. Wien 1949. S. 255 ff.
77. Franz Hančar, Urgeschichte Kasiens von den Anfängen seiner Besiedlung bis in die Zeit seiner frühen Metallurgie. (= Bücher zur Ur- und Frühgeschichte, Bd. 6) Wien 1937. S. 253 ff. 344, und Tafel L/1.
78. Haberlandt, (Buschan, Illustrierte Völkerkunde, Bd. II/2, S. 431).
79. Vgl. Gawril T. Kazarow, Beiträge zur Kulturgeschichte der Thraker. (= Zur Kunde der Balkanhalbinsel, Bd. II/5) Sarajevo 1916. S. 26 ff.
80. Richard Pittioni, Zum kulturgeschichtlichen Alter des Blockbaues. (Wiener Zeitschrift für Volkskunde, Bd. XXXVI, 1930. S. 75 ff).

## Die Stubenberger und das Burgenland

Von Oskar Gruszecki, Eisenstadt

### I. Die von Landesêre.

Die Ruinen der gewaltigen Burg Landsee verkünden noch heute ihre ehemalige Größe; ihre Vor-, Mittel- und Hochburg machten sie zur größten gemauerten Wehranlage des Burgenlandes, als sie 1707 einer Pulverexplosion und 1772 endgültig einer Feuersbrunst zum Opfer fiel.

Auf einer Bergnase war sie errichtet worden, die steil in das Becken von St. Martin niederfällt, von Westen über eine Terrasse zugänglich, gegen die, als schwächster Teil der Verteidigung, verschiedene Werke und der Donjon gerichtet wurden. Diese Bauten überragen die Höhen der Umgebung, nur im Norden deckt der Pauli- und Klosterberg die Sicht.

So ergibt sich aus der Anlage der Burg die Frage, gegen wen sie gerichtet war: sie übersah sowohl altösterreichisches wie auch ungarisches Gebiet.

Gewiß, was in Trümmern vor uns liegt, ist das Ergebnis vielen Bauens und Änderns, doch aber nur um den alten Kern und diesen hat man auf die Bergnase gestellt. So war er von Osten natürlich geschützt, nach Westen schwer bewehrt. Nach der Lage sollte die Befestigung den Übergang über das Gebirge schützen, es fragt sich nur, ob gegen Westen oder Osten.

C. Plank hat seiner Abhandlung: Römerzeitliche Straßen über den Hochwechsel und den Hartberg<sup>1)</sup> und dann wieder seinem Buch über die Grafenschaft Pitten<sup>2)</sup> Karten angeschlossen, die zwei Römerwege zeigen, die gerade hier, bei Landsee, aufeinandertreffen, um gegen Güns hinabzusteigen. Sollte Planks Annahme richtig sein, so könnte man hier an dem Kreuzungspunkt eine alte Befestigung vermuten. Diese hätte die Straße als solche, zugleich auch den Übergang zu verteidigen gehabt, nach der Natur der Anlage, den Übergang aus der Ebene in das Tal des Spratzbaches.<sup>3)</sup>

Wann die Burg an Stelle des älteren, angenommenen Wehrbaues entstand, wird nur mit der Angabe: „zu Beginn des 13. Jahrhunderts“ abgetan.<sup>4)</sup> Tatsächlich muß sie älter sein, denn das Urkundenbuch Steiermarks von Zahn nennt schon für das Jahr 1173 einen Erchinger von Landesêre<sup>5)</sup>, einen Namen, den uns auch die Chronik U. v. Lichtenstein überliefert hat.<sup>6)</sup>

Die ungarischen Geschichtsquellen kennen ihn nicht und ihre Bearbeitungen nennen eine Reihe von Herren verschiedener Häuser und erwähnen dabei auch, daß die Herrschaft Landsee einige Zeit zur Grafschaft Lutzmannsburg gehört hat, die selbst nur kurzen Bestand hatte. Ereignisse, die nicht an der geschichtlichen Tatsache rütteln können, daß Erchinger tatsächlich existierten.

Es ist der Verdienst Loserths<sup>7)</sup>, diese Erchinger von Landsee als eine Seitenlinie des Hauses Neidberg und beide als Stubenberger festgelegt zu haben. Indem er der Geschichte dieses Hauses folgte, konnte er drei gleichnamige Träger des Beinamens „von Landesêre“ urkundlich feststellen und so für diese Linie der Stubenberger die Zeit von 1173—1286 festlegen.<sup>8)</sup> Da bereits der erste den Burgnamen führt, so ist die Entstehungszeit der namenbegabten Burg in das Ende des 12. Jhdts. zu verlegen.

Das Wappen dieser Erchinger war eine Variante des alten Hauswappens, es zeigt den hier nach links gerichteten Wolf.<sup>9)</sup> So war die Burg ein Pfeiler der weiten Stubenbergischen Besitzungen.

Vielleicht haben dabei die ungarischen Quellen recht, wenn sie sagen, die nachmalige Herrschaft Landsee hätte einmal zu Lutzmannsburg gehört, denn die Burg Landsee liegt knapp am Rande des fraglichen Gebietes, noch im Bereich der Berge.

Nach Loserth sollen die Landseer den gleichnamigen Ort südlich der Burg dem Spital am Semmering gegeben haben. Darüber fanden sich keine Belegstellen. Falls es tatsächlich so gewesen sein soll, so war es entweder geringes Interesse an diesem Besitz — die Herren von Landesêre saßen auf Langenwang —<sup>11)</sup> oder das Bestreben, die Interessen des Klosters mit den eigenen zu koppeln. Loserths weiterer Exkurs, der Name des Dorfes erinnere an einen See, ist abwegig, aus Landesêre wurde das ungarische Lanzer und daraus wieder das deutsche Landsee.

1. C. Plank, Röm. Straßen über den Hochwechsel und den Hartberg, in *Jhrb. f. Lk. von N. Ö.* XXVIII. Jhr.
2. Derselbe, *Siedlungs- und Besitzgeschichte der Grafschaft Pitten*, I. Teil
3. Nach 1042
4. So in den verschiedenen *Burgenlandführern*.
5. Zahn, *Urkundenbuch des Herzogtums Stm. Zu 1173*, Nr. 552
6. Auch in *Ottokars österr. Reimchronik*
7. Loserth, *Genealogische Studien zur Geschichte des steirischen Uradels*, Graz 1905
8. Derselbe, *Geschichte des Altsteirischen Herren und Grafenhauses Stubenberg*, Graz 1911
9. Reproduziert bei Loserth, *Geschichte etc. Beilage I*
10. Fehlt bei den *Stubenbergischen Schenkungen*, auch bei Pirchegger, *Beiträge zur ält. Besitz- und Rechtsgesch. steirischer Klöster*, in *Z. d. hist. V. f. Stm.* XXXVIII. Jhg.
11. Pirchegger, *w. o.* S. 35

## II. Die Stubenberger und die Mattersdorfer.

Die Burg Forchtenstein entspricht in ihrer Lokalisation durchaus Landsee, beide sind auf eine Bergnase gestellt, deren natürlicher Abfall gegen Osten gerichtet ist, beide sind vom Gebirge her zugänglich, weshalb sich die stärksten Verteidigungswerke dorthin, also gegen Westen, wenden. Wie bei Landsee kreuzt, hier in der Nähe, eine alte Straße das Gehirge.<sup>1)</sup>

Auch die Lage der beiden Burgen neben alten Wehranlagen ist dieselbe,<sup>2)</sup> für Forchtenstein wäre nur noch zu erwähnen, daß durch das ansteigende Terrain sie bald überhöht wird.

Das Gehiet von Forchtenstein gehörte seit altersher, wie angenommen wird, zur Herrschaft Mattersdorf, welcher Ort urkundlich zum ersten Male im Jahre 1202 aufscheint. Doch ist in den Hotterbeschreibungen der anliegenden Orte merkwürdiger Weise nie die Westgrenze genannt, während die anderen Hottergrenzen genau festgelegt sind. Und in dem Falle der Grenze gegen Österreich wäre sie mit wenigen Worten, so — bis zum Kamm des Gebirges — oder, bis zur Wasserscheide, bestimmt gewesen.

Als in der Güssinger Fehde Albrecht I. gegen Ivan zu Felde zog, verteidigten sich die Mattersdorfer Grafen Simon und Michael hinter ihrer Burg, in der Erwartung, daß ihnen der Güssinger Entsatz bringen wird. Der Entsatz mißlingt und so ergeben sich die Brüder unter glimpflichen Bedingungen, umso mehr, als Michael eine Österreicherin zur Frau hat, was der Chronist besonders hervorhebt.<sup>4)</sup> Weiters erfahren wir im Laufe der Schilderung des Feldzuges die Namen verschiedener österreichischer und steirischer Herren, darunter auch die Ulrichs und Heinrichs von Stubenberg.<sup>5)</sup>

Im Frieden von Hainburg wird verfügt, daß die Burg Mattersdorf zu schleifen ist, was 1294 tatsächlich erfolgt.

Der heutige Name der Burg Forchtenstein taucht nach Stessel<sup>6)</sup> das erste Mal 1332 u. z. in seiner ungarischen Form Frakno auf. Andererseits kennt das Heiligenkreuzer Archiv für das Jahr 1343 einen Grafen Stephan von Siegen-dorf, den „Purggraf von Vorchtenstein“.<sup>7)</sup>

Es müßte also die Burg zwischen 1294 und 1332 erbaut worden sein. Virágh läßt die Möglichkeit offen, daß die Burg schon am Ende des 13. Jhdts. entstanden ist. Nach Nagy sollen die Grafen Paul und Lorenz Forchtenstein erbaut haben und dieser Paul war es, der sich zuerst mit dem Namen der Burg nennt, wenn auch noch später die Titulatur schwankt.<sup>8)</sup>

Aus diesem Hause von Forchtenstein verkaufen im Jahre 1353 die beiden Nikolaus, von denen der eine der Deutsche, der andere der Ungarische genannt wurde und ein jeder dem anderen Zweig des Hauses angehörte, ihren Anteil an der Festenburg an ihren Oheim Ulrich von Pegau.<sup>9)</sup> Nun hatten die Forchtensteiner auch Besitz im Rittscheintal, der an der Pegauer verpfändet war und das dürfte die Ursache für den Verkauf der Festenburg gewesen sein.

Es fragt sich nun, wie die Forchtensteiner zu diesem Besitz kamen und da eine andere Möglichkeit nicht vorhanden ist, so muß an eine Erbschaft gedacht werden, die inzwischen unter beiden Linien geteilt worden war. Nun ist Simon I. (1223—1243) der gemeinsame Stammvater beider Linien. Da nun die Festenburg ursprünglich Stubenbergischer Besitz war, so muß dieser Forchtensteiner (Mattersdorfer) eine Stubenbergerin zur Frau gehabt haben. Es käme da eine Tochter Ulrichs in Betracht, da aber Virágh behauptet, Simon wäre erst unter König Andras II. nach Ungarn gekommen, könnte man auch an Wulfing denken, der Gertrud von Wildon zur Frau hatte. Nach der N. Ö. Topographie sind die Wildoner diejenigen, die in der zweiten Hälfte des 12. Jhdts. die Burg Kirchschatz erbaut haben. Jedenfalls war Simons Sohn, Michael II, nach der Reimchronik der Gatte der Österreicherin und auffallend ist es, wie schnell Simon I., der doch aus Spanien gekommen war, Verbindung mit Mitgliedern des steirischen Adels gefunden hatte, wenn sie nicht seine Nachbarn waren.

In diesem Handel um die Festenburg lernen wir auch eine Schwester Nikolaus des Deutschen kennen, deren Mann, Heinrich von Wallsee, 1355 im Namen seiner Frau auf die Ansprüche auf die Festenburg verzichtet.

Nach Virágh kam Forchtenstein 1398 vorübergehend in den Besitz der Kanizsai, oder sollte kommen, da König Sigismund dem Grafen Paul die Feste abnahm, denn dieser hatte die Burg und seine unmündigen Kinder einem „deutschen Landstreicher Luncher anvertraut“. Eine Episode, die nur Virágh bringt. Doch 1430 ist Forchtenstein im Besitz der alten Familie und Wilhelm, der letzte Forchtensteiner, verschreibt das halbe Haus Forchtenstein und Kobersdorf Otto von Stubenberg, dazu später auch die Dörfer Zillingtal und Sigleß. Tatsächlich kam Otto nie in den Besitz dieser Burgen und Orte, denn Wilhelm verkaufte 1447 seinen Besitz am Herzog Albrecht.<sup>11)</sup>

1. C. Plank, Röm. Straßen über den Hochwechsel und den Hartberg wie oben.
2. Schad'n, Heft 9 der „Burgenländische Forschungen“ und die Josephinische Karte, die „Neustift Schloß“ verzeichnet. Für Landsee s. den Aufsatz A. Riedls in den Burg. Heimatbl. 10. Jhrg. 1948, S. 102. Riedl sah auch auf dem Heidriegel die Reste eines Steinwalles. (Beiheft zu Schweikharts Perspektiv-K.: „auf dem Hairiegel bei Landsee liegen einige tausend Führen Steine“.)
3. Nagy, Sopron várm. története, I. Bd. S. 5
4. Ottokars Reimchronik, Z: 29841—30294. Die Berennung der Feste ist ausführlich beschrieben und will nicht recht mit der Annahme Schad'ns, daß Forchtenau die Burg Mattersdorf war, übereinstimmen.  
Tschanys Ödenburger Chronik läßt aus den Schilderungen der Vorfälle um Forchtenstein erkennen, daß 1683 eine solche Menge hier Zuflucht gesucht hatte, wie sie auf dem Territorium der eigentlichen Burg nicht Platz gefunden hätte. (Nachzulesen auch bei Jandrisevits Bd. V, S. 82—87.) Im Herbst 1707 durchstoßen die Kuruzzen bei Forchtenau die Verteidigungslinien der kaiserlichen Sperrlinie. Also aus diesen beiden Jahren stammen wohl die letzten Arbeiten an den Wällen der Fluchtburg. Für Mattersdorf ist festgehalten, daß die Bewohner und einige Soldaten am 14. XI. 1707 sich erfolgreich gegen Kuruzzenscharen auf dem Kirchenhügel verteidigten. (Lassmann, Diss. Graz)
5. Z. 30075
6. Fejér C. D. H. Tom. V, vol. 3 pag 140 ist fälschlich auf unser Forchtenstein lokalisiert, Baravalle kennt ein zweites steirisches Forchtenstein, (Bd. II, S. 325). Was von dem höchst problematischen C. D. Comitias a Königsacker zu halten ist, hat schon Zikero, in seinen „Denkwürdigkeiten von Kirchschatz“ gesagt. Dort S. 5. Stessel behandelt Forchtenstein in „Századok“, 23/4.
7. Stessel beruft sich auf das Heiligenkreuzer Archiv. Der Name Forchtenstein wird allgemein von „Förhe“ = Föhre abgeleitet, doch auch „Forcht“ = Furcht käme in Betracht, der „Schreckliche Stein“ und da sowohl dies- als auch jenseits des Rosaliengebirges slawische Siedlung anzunehmen ist, käme auch die Wurzel bor in Betracht, was auch Föhre bedeutet. Die Wulka hat bis zum heutigen Tage ihren alten Namen erhalten, interessant ist, daß jüdische Überlieferung auch für den Eisbach einen slavischen Namen kennt: Luba. (Jüdisches Archiv, M. Stein, Heft 8/9).
8. Stessel Századok w. o.
9. Darauf machte mich H. Ratz aus Rust aufmerksam, enthalten in Posch, Siedlungsg. der Oststeiermark, S. 651 u. Reitterer Gesch. Friedbergs I. 166
10. Baravalle S. 491—494, Festenburg.
11. Wertner, Die Grafen von Mattersdorf, Adler 1889, zitiert die Urkunde Nr. 2638 d. N. Ö. La.

### III. Die Stubenberger und Baumkircher.

Schon in der Güssinger Fehde lernten die Stubenberger den nachmaligen Baumkircherbesitz Rechnitz und Schlaining kennen, als Ulrich von Stubenberg für das erstere, sein Bruder für Schlaining als Burghauptleute eingesetzt wurden.

Es war nur vorübergehend, denn nach dem Hainburger Friedenvertrag fielen die von Albrecht besetzten Gebiete wieder an Ungarn zurück.<sup>1)</sup>

Als Schenkung Friedrich III. kam dann (1446) Schlaining an dessen damaligen Günstling Andreas Baumkircher, der die Burg ausbaute und verstärkte, was die Gedenkplatte mit seinem Bild und der Jahreszahl 1450 noch heute bezeugt.<sup>2)</sup> Fünf Jahre später kommt die Herrschaft Burg dazu.<sup>3)</sup> Baumkircher fühlte sich nun ganz als ungarischer Untertan und im Wettlauf des Kaisers mit dem König Matthias Corvinus um die Hilfe dieses mächtigen und energischen Mannes, gab Matthias dem Baumkircher 1469 die Herrschaften Geresdorf und Buchschachen.<sup>4)</sup>

Während so der westungarische Besitz wuchs, griff der Baumkircher auch in die Steiermark über und nahm 1381 und dann wieder 1446 Stubenberger Lehen.<sup>5)</sup>

Die Verbindung dieser beiden Häuser wurde enger, als Hans von Stubenberg 1463 Anlehnung und Schutz beim Baumkircher suchte, da seine Stiefmutter für sich und ihre Kinder beide vom Kaiser erhalten hatte. In Zusammenhang mit diesen Abmachungen verkaufte Vater und Sohn, Leutold und Hans, ihr Schloß Kätsch bei Murau an den Baumkircher.<sup>6)</sup>

Dieser hatte aus seiner ersten Ehe mit einer Unbekannten vier Kinder, zwei Söhne, Wilhelm und Georg, wie zwei Töchter, Martha und Katharina.

Martha heiratete 1464 den oben genannten Hans und so wurde die Bindung noch eine engere, wie es sich in der Baumkircherfehde zeigen sollte. Denn während sonst das Haus Stubenberg zum Kaiser hielt, stand Hans unentwegt an der Seite seines Schwiegervaters. Sein Vetter Thomas wurde in der Schlacht bei Fürstenfeld gefangen genommen, nach Schlaining gebracht, wo er bei einem Fluchtversuch den Tod fand.<sup>7)</sup>

Als dann unter dem Druck der Stände der Kaiser mit den Führern des Aufstandes seinen Frieden machte, war auch Hans unter den Begnadigten, allerdings auch unter den Verhafteten, von denen sein Schwiegervater und der Grafenecker den Henkerstod finden sollten.

Haupt der Familie Baumkircher wurde so Andreas Ältester Wilhelm, der eine Kanizsai zur Frau hatte und noch mehr als sein Vater sich als ungarischer Magnat fühlte. Er besetzte Kemetten<sup>8)</sup> und kaufte mit seinem Bruder Rechnitz.<sup>9)</sup>

Wilhelm starb 1492 mit Hinterlassung einer Tochter Barbara, die einen Stubenberger zum Mann hatte, u. z. Andre, des Thomas Sohn. Andre stirbt 1501 oder 1502 und Barbara heiratet noch drei Mal, alle diese Männer waren Herren auf Schlaining.<sup>10)</sup> Von Barbara schreibt ein anderer Stubenberg: „Eure Vettern Friedrich und Andre haben schöne Frauen gehabt und sich daran so ergötzt, daß sie beide erkrummt sind.“

Andreas und Barbaras Tochter heiratet Wilhelm von Graben.

Nach dem Tode Wilhelms war sein jüngerer Bruder Georg der letzte Baumkircher der krainer Linie. Er heiratete ebenfalls eine Stubenbergerin, Margarethe, die Tochter Wolfgangs.

Georg ist es nun, der auch in Niederösterreich die Herrschaft Kirchschlag erwarb.<sup>11)</sup> Als er 1500 starb, fielen Teile seiner Besitzungen, darunter auch Schlaining, an die Erben Wilhelms; die Witwe heiratete in zweiter Ehe Georg Puchheim, womit sie im Besitz Kirchschlags blieb.

Martha, die wir als die Frau Hans Stubenbergs kennengelernt haben, hatte aus dieser Ehe zwei Söhne, Kaspar und Balthasar, die Miterben nach dem Tode Georgs. So bekamen sie auch das Instrument Max I. für Rechnitz. Bezeichnend ist für diese Brüder, daß sie beide in erster Ehe ungarische Frauen hatten u. z. der erste Barbara Bannfy von Also Lindva, Balthasar die Sara Kanizsai. Diese Linie stirbt mit ihrem Sohne Erasmus aus.

Wenn auch die Frau Wilhelms Baumkircher eine Kanizsai war, so mußte die Bindung zum Hause Stubenberg doch auch eine andere gewesen sein, sonst versteht man nicht das große Interesse, das Dorothea Kanizsai, (bei Loserth zusammenhanglos den Stubenbergern angereiht), für die Kinder Balthasars zeigte. Jedenfalls hätte sie bei einem anderen Ablauf der Ereignisse in Ungarn ihnen hier eine besondere Position geschaffen.<sup>12)</sup>

Was den alten Baumkircher Besitz betrifft, verpfändete Georg schon 1497 Buchschachen, während der Rest 1574 an die Batthanys fiel.

1. Fejer C. D. H. Tom. VI, pars i, fol. 180
2. Mayer, Geschichte von Wiener Neustadt, Bd. II. S. 17
3. Homma, Burgenländische Forschungen, Heft 1, S. 25
4. Homma, w. o. S. 12
5. Loserth, Geschichte d. Altsteirischen Herren- u. Grafenhauses Stubenberg, Wien 1911, S 128
6. Baravalle, Schloß Kätsch
7. Loserth, w. o. S. 136
8. Homma w. o. S. 12
9. Homma w. o. S. 12
10. Loserth, Schlaining n. d. Ende des Baumkircherhauses, Alpenländ. Monatshefte 1927/8
11. Topographia N. Ö., Kirchsclag
12. Loserth w. o. S. 159—161. Auch mit den Erdödy. Nagy, Ivan, Die Familien Ungarns.
13. Homma w. o. S. 33 Schlaining S. 34

#### IV.

An Hand der Ahnenlinien der Stubenberger wurden hier die Ereignisse der burgenländischen Geschichte zusammengestellt, (es ist kaum mehr) soweit sie mit diesem alten steirischen Hause zusammenhängen.

Im ersten Teil soll einmal festgelegt werden, daß die Burg Landsee eine steirische Gründung war u. z. des Hauses Stubenberg durch seine Nebenlinie Neidberg. Es muß also die Rodung von der Steiermark aus über die Wasserscheide herübergreifen haben und Landsee wurde wie ein Eckpfeiler davorgestellt. Das ebene Gebiet östlich, das dann die Herrschaft Landsee wurde, gehörte nicht den Stubenbergern.

Nun drängt sich die Parallele mit Forchtenstein auf. Die Lage der heutigen Burg ist die gleiche, hier aber fehlen in den ältesten erhaltenen Urbaren die Angaben über die Grenze im Gebirge; weiters gab es für Forchtenstein dann noch die Urkunde Nr. 106 aus dem mehr als fraglichen C. D. Comitibus a Königsaker, gegeben angeblich 1295 in Pernstein, in der Forchtenstein schon genannt gewesen sein soll. Auch Virágh meint, der Bau der Burg könnte schon in das Ende des 13. Jhdts. fallen. Schads Untersuchungen an den Wehrbauten von Forchtenau anderseits brachte ihn zum Schluß, hier die Stelle der Mattersdorfer Burg gefunden zu haben. Das Jahr ihrer Zerstörung ist festgelegt und so gäbe es bis zur fraglichen Erwähnung Forchtensteins nur ein Jahr Bauzeit, zu kurz für einen vollkommenen Neubau. Dazu kommen noch andere Fragen: Was ist es mit dem „Neustift Schloß“ der Josephinischen Karte und den beiden Schloßrieden nördlich und westlich vom Schloß? Es ist auch merkwürdig, daß die Mattersdorfer so bald und an ein steirisches Herrengeschlecht Anschluß fanden, wenn sie nicht ihre Nachbarn waren. Die Stubenberger saßen nachgewiesen zuerst im Pittner Land.

Das Haus Baumkircher nimmt durch seinen Größten, Andreas, einen raschen, glänzenden Aufstieg. Gerade auf der Höhe seiner Macht tritt Andreas als Lehnsmann und Verwandter dem Hause Stubenberg näher und seine Nachkommen verschwä-

gern sich durch weitere Heiraten noch enger. So verbindet sich auch der Name Schlaining mit dem der Stubenberger und es schien hier, im ehemaligen Westungarn, ein neuer Zweig festen Fuß zu fassen. Doch die Schlacht bei Mohacs und der neue König aus dem Hause Habsburg, brachten eine scharfe Wendung, es schien ihm notwendig, die Batthanys zu fördern, die nun den Besitz der alten Baumkircher Herrschaften kamen.

## Zur Geschichte des Volkstheaters in Eisenstadt

Von Franz Probst, Eisenstadt

„Nachdeme Gott der Allmächtige diese Königliche Freystadt Eysenstadt heimgesuchet, und diese von der Hand Gottes so schwehr getroffen worden, dass durch die den 2ten Augusti diss laufenden Jahres entstandene erschröckliche Feuers Brunst und grausammen Wind in allen drey Gässen fast zugleich die Häuser in Brand gesteckt worden dergestalten, daß man nur kümmerlich das Leben salviren, und sehr velle sonst nichts erretteten oder davon bringen kunnten, als was Sie an Leib hatten, 16 Persohn aber würrklich ihr Leben elendiglich eingebisset und verbrunnen, wie auch 141 Contribuenten Häuser, dann das Rath- und Brau-Hauss, Militaroffrsquartir Hauss, das Schul-Hauss, die 2 Stadt Keller und 4 Fleischbänk, ferner das Vice Dom, das Francisca Kloster samt der Kirche und Thurm, das Hochfürstl. Esterhazyische Stift der Kloster Frauen nebst der Kirchen, sammt villen Hochfürstl. Häusern auf dem Schloßgrund Theils ab Theils auch ausgebrunnen, Mithin durch solche erschröckliche Feuers-Brunst die armen Abbrändler in Bettelstand aus Verhängnuss Gottes (ohne dessen Willen und Zulassung kein Härll Haar zu grund gehet) gesetzt worden. Als sind wir in diesem Jammer, Elend und Noth gezwungen, Mitleidige Herzen um Christliche Beyhilfe und Beystand für die Nothleidenden armen Ahbrändler demüthigst anzuflehen.“<sup>1)</sup>

Diese Worte schrieben „Richter und Rath der Freystadt Eisenstadt auf die ersten Seiten eines für Ödenburg bestimmten Sammelbüchleins, diese Worte sollten Umfang und Schwere des Unglücks aufzeigen und die Bürger Ödenburgs zur Mildtätigkeit aufrufen.

Der Appell an die Barmherzigkeit war nicht vergeblich: Die Sammlung in Ödenburg brachte 327 Gulden ein, Rust schickte 60 Gulden und auch Preßburg, Wiener Neustadt, ja sogar das Land ob der Enns versuchten zu helfen. Auch Privatpersonen, darunter Fürst Nikolaus Esterházy und Fürst Karl Batthyány, unterstützten durch großmütige Spenden die armen Abbrändler, doch alle Hilfe war im Verhältnis zur Größe der Katastrophe nur ein fruchtloser Versuch. Alles in allem waren in der Zeit vom August 1768 bis Dezember 1769 an Almosengeldern und offiziellen Zuwendungen nicht einmal 10.000 Gulden eingekommen, der Gesamtschaden betrug aber nach einer amtlichen Aufstellung 170.193 Gulden 47 $\frac{1}{2}$  Kreuzer. Dazu kam aber noch die Gefahr, „daß die abgebrannten gebäude wenn selbe nicht sehr bald unter die dachung gebracht urd restaurieret werden, zu einen stainhauffen zusammenfallen, der die noch drinnen wohnenden leute lebendig erschlagen und in dem schutthauffen begraben werde.“<sup>2)</sup>